

12 Die Mutante

Februar 2021

Sie hat uns alle überrascht. Auch mich. Ich gebe es zu. Ich habe nicht damit gerechnet. Vor allem nicht, dass sie am Ende dieser zweiten Welle, quasi mit Beginn des neuen Jahres, wie aus dem Nichts auftaucht. Aus dem Vereinigten Königreich, aus Südafrika, aus Brasilien. Dass sie aus diesen Ländern kommt, hätte ich am wenigsten erwartet. Aus China schon eher. Aus Russland. Oder aus Osteuropa.

Und überhaupt! Was soll das? Wir hätten es gut hingekriegt. Wir hätten Corona in Griff gekriegt. Trotz aller Rückschläge. Wir hatten genug Vertrauen: In die Regierung. In die Corona-Maßnahmen. In die Wirtschaft. Die Mutante hat alles wieder auf Null gestellt. Plötzlich war sie da. Obwohl wir gewarnt waren. Wir wussten es aus der Geschichte. Alle Seuchen der vergangenen 500 Jahre kennen das Phänomen. Die Mutationen gehören zu der Pandemie wie die Plünderer zum Krieg. Sie folgen den Armeen und bringen noch mehr Leid über die Unglückseligen.

Es sind mehrere Tausend. Die Mutationen. Allein bei SARS-CoV-2. Unserem aktuellen Coronavirus. Drei davon reichten aus, um uns zu schockieren: B.1.1.7, B.1.351 und P.1. Sie haben alles durcheinander gewirbelt. Sie haben auch mein Konzept durcheinander gebracht. Ich wollte eigentlich die letzte Geschichte zur zweiten Welle mit dem harmlosen Thema *Fußball* abschließen. Und jetzt muss ich mich mit der *Mutante* beschäftigen.

Aber siehe da im letzten Moment bekomme ich Hilfe. Vom Fußballgott höchstpersönlich. In der Gestalt von Karl-Heinz Rummenigge, seines Zeichens noch Vorstandsvorsitzender des FC Bayern München. Er hat am 11. Februar 2021 vorgeschlagen, an dem Tag an dem Bayern München den sechsten Pokaltitel, der in einer Saison im Fußball auf der Welt zu vergeben ist, aus Katar nach München holte, dass man alle Bayern-Spieler doch bitte vorzeitig impfen sollte. Warum? *Lässt sich beispielsweise ein Spieler des FC Bayern impfen, wächst das Vertrauen in der Bevölkerung*, erläuterte Rummenigge treuherzig. Und weiter sagte er: *Wir wollen uns überhaupt nicht vordrängen, aber Fußballer könnten als Vorbild einen gesellschaftlichen Beitrag leisten.*

Wumms! Das saß! Impfdrängler und Impfschleicher war das Erste, was mir dazu eingefallen ist, so überrascht war ich, ob dieser unglaublichen Chuzpe. Andere, wie Bremens Bürgermeister Andreas Bovenschulte, haben ihn sofort öffentlich abgewatscht. *Da muss man erstmal drauf kommen*, echauffierte sich der Bürgermeister. Man kennt ja die Nord-Süd Animositäten.

Nachdem dann auch noch der immer so harmlos dreinschauende Coach Hansi Flick glaubte, er müsse der gesamten Politik und speziell Karl Lauterbach, direkt von der Bayern-Trainerbank aus die Leviten lesen, war klar, dass die Narren in dieser verkorksten fünften Jahreszeit endgültig das Zepter übernommen haben.

Sehr schön ins Bild gesetzt wurde dies, wie immer könnte man fast sagen, von dem bayrischen Oberkommunikator und Mittelstürmer Thomas Müller, der allein und unbekümmert, nachdem er sich auf besagtem Welpokaltrip mit Corona angesteckt hatte, aus dem extra für ihn gecharterten „*Corona-Sanitäts-Flieger*“ aus Doha, in einem faschingstauglichen Ganzkörperhygieneschutzanzug, mit Schuh-Überziehern, einer Maske sowie einem Faceshield, nicht in Meenz oder Kölle sondern auf dem Münchner Flughafen ausstieg. Sein Gepäck hatte der Angreifer in einem großen Müllsack dabei. Vielleicht ist der gesamten Bayern-Entourage auch nur der Welpokalerfolg vor leeren Rängen im sonnigen Katar zu Kopf gestiegen.

Wie auch immer, irgendwie kommt man während dieser Pandemie nicht so richtig am Fußball vorbei. Also nehme ich den Steilpass von Rummenigge und Co. auf und bitte Sie mir doch noch kurz in die Welt des runden Leders zu folgen. Urteilen können Sie am Schluss ja selbst.

Fangen wir mit dem französischen Existenzialisten Albert Camus an. So weit wie er möchte ich nicht gehen und behaupten, dass ich alles, was ich über Menschen weiß, dem Fußball zu verdanken habe. Aber, wenn ich genau überlege, ist es doch einiges. Zum Beispiel: Wie geht man miteinander um in einem sozialen Gefüge? Wie handhabt man Regeln? Was bedeutet Gewinnen und Verlieren? Und wie geht man mit der Leidenschaft um?

Ich habe sie kennengelernt. Die Leidenschaft. Schon im Kindesalter. Beim Spielen auf dem Platz. Beim Zuschauen. Und vor dem Radio. Und vor dem Fernseher. Und am intensivsten, wenn mich jemand ins Stadion mitgenommen hat. Könnte diese Leidenschaft der Grund sein, warum der Fußball während der Corona-Krise eine besondere Rolle spielt? Zum Beispiel im Vergleich zur Kultur. Denn während die Spielpläne von Theatern und Opern blank sind, ist der Fußballkalender gut gefüllt. Oder ist Fußball auch Kultur?

Nehmen wir mal Barenboim. Daniel Barenboim. Er ist eindeutig ein Kulturschaffender. Sein Feld ist die klassische Musik. Weltniveau. Er gilt als das Musikgenie seiner Zeit. Als Meistertrainer für die ganz großen Orchester. Er ist unter anderem Leiter und Generalmusikdirektor der Staatsoper *Unter den Linden* in Berlin. Und er liebt Fußball. Sehr sogar. Er ist Argentinier. Das

klings wie ein Doppelleben. Und in beiden Leben mag Daniel Barenboim keine leeren Säle. Also auch keine leeren Stadien. Gerade jetzt nicht, in Corona-Zeiten. Eine Beziehung der Spieler zu dem aktiven Publikum muss möglich sein, sagt er. Sowohl in der Musik als auch im Fußball. Der unmittelbare Kontakt ist wichtig.

Für die Verbundenheit von klassischer Musik und Fußball gibt es schöne Beispiele. Die aktuelle Champions-League-Hymne gründet auf den Krönungsmessen von Georg Friedrich Händel. Der Engländer Tony Britten hat sie komponiert. Oder nehmen wir die Hymne von Real Madrid. Sie wurde von Reals größtem Fan, Placido Domingo, eingesungen. Seine Auftritte mit Luciano Pavarotti, einst Torwart im italienischen Modena, und dem glühenden Edelfan des FC Barcelona, Josep Carreras, bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1990, bleiben unvergesslich.

Und wenn die Mannschaften dann noch gut spielen, dann ist das doch Hochkultur in Reinform. Oder? Placido Domingo, der die Elf von Real Madrid als *weißes Ballett* bezeichnet hat, führte das einmal so aus: *Fußball empfinde ich als einen Teil der Kultur. Ich ziehe eine Parallele zwischen Fußball und Oper - man kann einen Kunstgenuss erleben, auch wenn man die Sprache nicht versteht. Die Menschen kommen dahin wie dorthin, um für einige Stunden Probleme zu vergessen und etwas Schönes zu genießen. Der Fußball hat auch gesellschaftspolitisch eine besondere Bedeutung, hat erzieherischen Wert, weckt Emotionen. Ja, Fußball ist sehr viel mehr als nur Kampf und Tore schießen.*

So weit würde Daniel Barenboim wahrscheinlich nicht gehen. Obwohl für ihn die Fußballbegeisterung nie zur Debatte stand. Er ist in Buenos Aires aufgewachsen, wo Musik und Fußball bekanntlich Hand in Hand gehen. Er unterscheidet aber ganz fein zwischen Kultur und Fußball, obwohl er seinen Lieblingen, den großen Fußballindividualisten Pelé, Maradona und Messi einen orchestralen Sinn attestiert. Nicht so sehr in klassischer Hinsicht, wie der einstige argentinische Startrainer César Luis Menotti, der den Fußball als großes Symphonieorchester sah, sondern mehr als kleines Kammerorchester. Auch weil es ja nur elf Spieler sind, wie er betont. Aber auch sie müssen vom *Ich* zum *Wir* geführt werden, wie in der Musik. In der Fußballersprache ausgedrückt: *Der Stürmerstar darf nicht denken, ich muss das Tor machen, sondern wir müssen das Tor machen.*

Wir müssen das Tor machen! Die Betonung liegt auf: *Wir*. Das ist das Stichwort für drei Corona-Forscherinnen, die zunächst ganz unverdächtig sind, der Fußballleidenschaft verfallen zu sein. In einem Gastbeitrag in der Wochenzeitung *Die Zeit* haben die Wissenschaftlerinnen Melanie Brinkmann, Sandra Ciesek und Viola Priesemann dargelegt, wie man das Spiel drehen

kann, also wie man die Corona-Pandemie überwinden kann und was das mit Fußball zu tun hat.

Ich interpretiere das mal so. Zeitpunkt des Spielbeginns: Mit dem Auftauchen des Gegners, also des Coronavirus, vor ungefähr einem Jahr. Beginn der zweiten Halbzeit: kurz vor Weihnachten 2020. Die drei Akteurinnen: Melanie Brinkmann, Genetikerin an der TU Braunschweig, Sandra Ciesek, Virologin am Uniklinikum Frankfurt und Viola Priesemann, Physikerin am Max-Planck-Institut in Göttingen. Mittlerweile sind die drei Frauen in Deutschland so bekannt wie die Bundesligastars von Bayern München. Sie haben das Spielkonzept der Niedrig-Inzidenz-Strategie entwickelt. Das Ziel sollte weniger als zehn Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner sein. Am besten gar keine. Dahinter steckt die Null-Strategie. Null-Covid. NoCovid. ZeroCovid.

Und das könnten die ersten Schritte zur Umsetzung dieser Strategie sein: Die Eindämmung des Virus ist eine europäische Teamaufgabe. Die Mannschaften sind nur dann gut, wenn sie, wie im Fußball, alle nach den gleichen Regeln spielen. Die taktische Anweisung muss sein, dass nicht nur die Verteidiger und der Torwart, sondern auch das Mittelfeld und die Stürmer, also die ganze Mannschaft Tore verhindert. Das klingt nach *Catenaccio*, dem berühmten Abwehrriegel aus Italien. Bei Inter Mailand wurde er in den 1960er Jahren, von dem damaligen argentinischen Startrainer Helenio Herrera par excellence angewendet. Heute würde man sagen: destruktiver Sicherheitsfußball. Mit Mann, Frau und Maus verteidigen. Nicht schön, aber oft erfolgreich.

Safety first! Das passt! Der Gegner, also das Virus, muss bis zum Eintreffen von Verstärkung, vor allem für die Abwehr, also bis zur vollen Wirksamkeit der Impfungen, auf dem ganzen Spielfeld kontrolliert werden. Dazu gehören auch alle Mutationen. Damit sollen weitere schmerzhafteste Treffer verhindert werden. Deshalb die spezielle Taktik der Ballkontrolle. Der verlorene Ball, also der Verlust der Kontrolle über das Infektionsgeschehen, muss wieder zurückerobert werden. Bei einer Wocheninzidenz von ungefähr 10 Neuinfektionen je 100.000 Einwohner könnte man dies erreichen. Dann liegt der Ball wieder im eigenen Spielfeld. Wer den Ball hat, der kann maximal nur noch Eigentore schießen. Das hält sich bei einer guten Mannschaft, wie man aus Erfahrung weiß, in Grenzen. Das ist die Überzeugung der drei Akteurinnen.

Um das zu erreichen, muss auch die Kabinenansprache des Trainers passen. Er muss an das Wir-Gefühl appellieren und die Strategie jedem Spieler nochmals klar und deutlich vor Augen führen. Es darf ruhig laut werden in der Kabine. Alle müssen verstehen, was auf dem Spiel steht. Der Coach und seine Assistenztrainer müssen an einem Strang ziehen. Sie dürfen nicht

vergessen darauf hinzuweisen, dass man das Spiel in der normalen Spielzeit gewinnen will, nicht erst in der Verlängerung oder gar im Elfmeterschießen.

Hier könnte man jetzt noch weitere „Fußball-Experten“ ins Spiel bringen. Zum Beispiel die männlichen Fachleute Christian Drosten, Karl Lauterbach und Hendrik Streeck. Ebenfalls so bekannt und eigenwillig wie die Bundesligastars von Bayern München. Ihr kleinster gemeinsame Nenner lautet: Man darf sich nicht aus dem Spielkonzept bringen lassen. Auch nicht von der Mutante. Nicht von B.1.1.7 oder B.1.351 oder P.1 oder von denen, die noch kommen mögen. Das würde zu viel Kraft und Ressourcen kosten und das Risiko unnötigerweise erhöhen. Das könnte das Spiel wirklich verzögern. Genauso wie die fehlenden Impfdosen. Auf die warten jetzt alle.

Auch der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer. Er steht zusammen mit seiner leitenden Notärztin Dr. Lisa Federle für eine Strategie, genannt der *Tübinger Weg*. Mit der Vorgabe testen, testen, testen, vor allem in Alters- und Pflegeheimen, gibt er die Richtung vor. Und er will die Verfolgung des Gegners besser organisieren. Ich nenne seine durchaus moderne Taktik: Tracing-App-Kontaktverfolgung. Diese Taktik könnte dafür sorgen, dass eine Niedrig-Inzidenz-Strategie gut umgesetzt werden kann.

Rein technisch ist das kein Hexenwerk, sagt Palmer. Im Prinzip braucht man nur eine aufgerüstete Warn-App. Die Spieler müssten allerdings ihre Einstellungen überprüfen. Also die Einstellungen ihrer Handys. Dann werden sie möglicherweise überrascht sein, wenn sie feststellen, wie viele Apps von Google, Apple und Facebook bereits auf ihre Standortdaten zurückgreifen. Um dieses Spiel zu gewinnen, müssen die Spieler aber alles geben. Nicht nur für sich selbst, sondern für die ganze Mannschaft, für ihre Familien, für die Fans, ja für das Spiel an sich.

Ein letztes Beispiel: Der Physiker Dirk Brockmann, Professor an der Humboldt-Universität Berlin, Forschungsleiter und Modellierer am Robert-Koch-Institut. Er hat die Strategie des Fünf-Kilometer-Radius vorgeschlagen. Ich nenne das eine solide, traditionelle Taktik. Wenn alle elf Mann (oder Frauen) auf dem Platz verteidigen, dann müssen sie keine zehn oder 15 Kilometer laufen, sondern nur fünf und sind dennoch effektiver im Kampf gegen den Gegner. Es geht schließlich darum Tore zu verhindern, nicht Tore zu schießen. Sie erinnern sich: *Catenaccio!* Ich gebe zu, so ein Spiel ist grauenhaft. Und ungemein destruktiv. Aber wie heißt es so schön: *Die Offensive gewinnt Spiele, die Defensive gewinnt Meisterschaften.*

Fünf Kilometer Bewegungsradius waren dann aber selbst der Bundeskanzlerin zu viel Einschränkung. Ihr Vorschlag stattdessen: Ein 15-Kilometer-Radius, den einige Bundesländer auch ausprobiert haben. Aber

warum ausgerechnet 15? Das dürfte historische Gründe haben. Als sich nämlich Kaiser Wilhelm II. nach dem Ersten Weltkrieg 1918 ins niederländische Exil begab, durfte sich seine „Majestät“ laut Vereinbarung mit der holländischen Regierung nur in einem Radius von 15 Kilometern um sein Haus Doorn bewegen. Dies galt damals als eine wirksame Maßnahme zur Bekämpfung der Monarchie. Hat man in Berlin vielleicht gedacht, dass 15 Kilometer auch eine wirksame Maßnahme zur Bekämpfung der Pandemie sein könnten?

Bei allen noch so kuriosen Vergleichen und bei allen taktischen Spielchen, bitte ich aber darum nicht zu vergessen: Wir müssen mit Leidenschaft spielen. Wir wollen schließlich gewinnen. Und wir wollen dabei fair bleiben. Auch bei der weltweiten Impfdosenverteilung. Und ob der Fußball wirklich etwas mit Kultur zu tun hat, können wir dann später klären. Sobald das Spiel entschieden ist.

Aber Vorsicht: Das Spiel ist erst aus, wenn der Schiedsrichter abpfeift! Aber auch da weiß man mittlerweile, dass es eine höhere Instanz gibt. Die Videoüberwachung. Sie sitzt im Keller. In der Karnevalshochburg. In Köln. Sie könnte aus welchen Gründen auch immer, sogar noch nach Spielende, die Mutante oder sonst was zurück ins Spiel bringen. Und eine neue Welle auslösen.

Da wäre es doch gar nicht so schlecht, wenn der frischgebackene Six-Pack-Gewinner aus München vorsichtshalber schon mal geimpft wäre. Samt Entourage versteht sich.

Und ich darf nicht vergessen die beiden Begriffe *Impfdrängler* und *Impfschleicher* endgültig in das Impflexikon für das Pandemiejahr 2021 aufzunehmen.